



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

61 (5.2.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278917)

Mal sehen, was die anderen machen

Zwischen Flachland und Meer / Sehnachtsreise durchs Mecklenburger Land / Von Hans Colberg

Die letzten Tage liegen nicht locker. Es hatte einfach keinen Zweck mehr. Wir mußten noch einmal heraus. Und eben wir recht ahnten, wo es nun eigentlich hingehen sollte, da trug uns der Zug schon nach Mecklenburg hinaus. Abseits von den großen Wegen. Neustrelitz mit seinem herrlichen Tierpark blieb zurück. Waren mit den mächtigen Wägen der Müllerei.

Als früh schon der Abend mit dunklen Wolken über den Horizont kroch, da gingen wir bereits auf den Straßen von Rostock, dem Geburtsort Blüchers, spazieren. Würdevolles, altes Stadttor, lebendig noch aus der Hansezeit, wies uns den Weg in das Innere dieser Seestadt.

„Das ist unser Rathaus!“ erklärte jemand und zeigte auf ein von sieben spitzen Türmen überragtes Gebäude. Vor uns standen die Autos in langen Reihen, fuhren die Straßenbahnen und Omnibusse. Menschen strömten in dichter Menge die Bürgersteige entlang. Es war etwas von einer lärmenden Großstadt in all diesem Hafen und Bogen. Man meinte zuwellen, in Berlin zu stehen, so sehr voller Leben alles es zwischen den Häusern dahin. Es gab nichts von der Ruhe da draußen, die diesem Städtchen die Mecklenburger Bauernland. Es war, als schienen nur hier allein die Lebensadern des ganzen Landes zusammenzutreffen. Und daneben lachte man und war froh. Musik spielte in großen Kaffees. Prachtige Geschäfte ließen die hellen Lichter über ihren Auslagen leuchten.

Und doch — zwischen all dieser lauten Lebendigkeit hörte man plötzlich das Holpern eines schweren Planwagens. Ein Bauer sah vorn auf dem Bod und hielt lässig die Peitsche in der Hand, blickte nach links, nach rechts. Die glänzenden Limousinen fuhren um ihn herum. Er schaltete. Schmäler wurden die Straßen. Leiser wurde der Lärm des Verkehrs. Näher kam das verborgene Gesicht dieser größten aller mecklenburgischen Städte. Ein Stück der alten Stadtmauer tauchte auf, trugliche Kirchen des Mittelalters, winzige Gäßchen, in denen die Gaslaternen mattes Licht austreteten, wo noch Bänke neben der Haustür standen und wo es nach Fisch roch, wo die Dächer nicht mehr so hoch in den Himmel ragen und wo die Luft nach allen möglichen Dingen schmeckte.

Nichtfrenen überall

Wie anders dagegen der Norden! Hatte man ihn noch vor ein paar Jahren gesehen, so kannte man ihn jetzt nicht wieder. Völlig neue Stadtteile waren dort aus der Erde aufgewachsen oder schickten sich wenigstens an, es zu tun. Unbegreiflich, wie rasch sich hier die Steine in neue Straßen, neue Plätze und neue Häuserzeilen verwandelt hatten. Und immer noch geht es weiter. Überall flatterten die Banner der Nichtfrenen auf dem Gebälk, überall war tief der Boden aufgeschachtet. Sibt man im Zug nach Warnemünde, führt fast der ganze Weg an einer verenden Stadt vorbei. Bis plötzlich hinter den Schrebergärten die Nacht niederfiel. Nicht allzulange. Nach fünfzehn Minuten schon flammte eine neue Lichter auf. Warnemünde!

Bedahtig bummelten wir durch die engen Straßen, schnupperten in der kühlen Nachtluft herum. Gleich war es so weit. Hoch oben an der Ufermündung mit seinem tausendfingrigen Strahlenarm durch die Finsternis. Schätzte draußte es und fauchte und jischte und schietete. Wie das schlanke Minarett einer Moschee stellte sich vor uns der Leuchtturm in den Himmel hinein. Und dann, dann war es wieder einmal so weit — schwarz, unsagbar schwarz die schäumende See. Ab und zu glimmte drüben ein Lichtpunkt auf: Gedor, der Trajekt-Verbin-

dungshafen von Dänemark. Das kleine Städtchen, in dem so viele unter uns zum erstenmal — wenn auch nur für ein paar Stunden — „fremde Erde“ betraten, um sämtlichen Verwandten und Bekannten solche Postkarten zu schicken, auf denen „Nach Deutschland“ stand.

Doch dann blieb alles dies zurück. Das ebene Land Friedrichs lief sich auf. Das Mecklenburger Früh Meutens lachte uns an oder war nur eben mal da, wie es schon seit Jahrhunderten gewesen. Die kleinen Offseebäder, die von Jahr zu Jahr mehr Berliner anziehen, träumten verlassen in den Winter hinein. Graal, Mürit, Dierhagen, Bützow, Krenshof und Brerow. Mürit wurde die nächste Station. Weißt du noch, Karl, als wir das große Schützenfest feierten? Mein Gott, und ich wußte wirklich nicht mehr, ob neben dem Weg nun ein Graben herließ oder nicht. Und die ganze Woche lang haben sie den treuen Hülaren gespielt, daß einem noch im Schlaf die Baute in den Ohren dröhnte.

Rum war auch hier so vieles anders geworden, größer, eiliger. Dreimal war schon ein Lastwagen am Koffhoder Tor hängengeblieben. Wo sollte man damit hin. Mit dem Tor oder mit dem Lastwagen — das blieb die Frage.

Holzpanzern in der Reihe

Der Kaufmann aber stand noch so vor seiner Tür, wie er immer gestanden. Und er verkaufte neben Seifenpulver, Beischentriemen, Schokolade, Petroleum noch Flaschenbier, Agarten und Holzpanzern, wie er es immer getan. Nein, halt, da hatte sich etwas geändert. Der ganze Laden hing plötzlich voller Holzschuhe, so wie sie die Holländer zu tragen pflegen oder die Bauern Westdeutschlands. Warum das so war?

„In der Not frisst der Teufel Fliegen“

Skizze von D. G. Foerster

Der Meister nahm das Bröckchen und betrachtete das merkwürdige schwarze Ding in der weißen Krume. In lädem Zorn erkannte er sofort, was es war. Aber zugleich wachte er auch, daß ihm dieses Ding Tadel und Einnahme zufließen konnte —

In dieser Sekunde sah Meister Tumichel einen heldenhaften Entschluß. Der Herzog sah ihn noch immer forschend an. „Nun? Was ist das da drin?“ fragte er ungeduldig.

Tumichel polste das schwarze Ding mit dem Fingerringel heraus.

„Ein Kollchen, Habent!“ sprach er mit rudi-gem Schelm, steckte den Gegenstand des Anstoches in den Mund, taute ihn mit genicktem Bedagen und leckte sich die Lippen, als er ihn heruntergeschluckt hatte.

Da schwand das Mißtrauen vom Gesicht des Herzogs, er reichte dem Meister die Hand und bestellte für die Zukunft ein zweites Tugend Bröckchen — und zwar solche mit Kollchen.

Meister Tumichel oder hatte an diesem Tage zum erstenmal eine Fliege verpfeift.

Kleines Lexikon für den Leser

Fragen:

1. Wer war Argus? — 2. Was ist eine Vlette? — 3. Was versteht man unter dem Begriff „Groß-Griechenland“? — 4. Wo wohnen die Aulaken? — 5. Welche Gartenfrucht nennt man

stand beruhigend — den Verhältnissen entsprechend.

Trene läßt sich in einen Sessel nieder und deckt die Hände über ihr Gesicht. Arndt läßt ihr Zeit. Er rührt sich nicht. Dann hebt sie den Kopf.

„Sehen Sie sich bitte —“

Arndt läßt sich auf einen Stuhl neben dem Tisch nieder. Es liegt eine rote Plüschdecke darauf, und als er in Gedanken darüberstreicht, merkt er, daß seine Hände zittern.

„Hat Ihnen Doktor Lüttgens meine Adresse gegeben? Wann sind Sie hierhergekommen?“

„Heute. Mit ihm zusammen. Ihre Adresse erfahre ich im Krankenhaus.“

Wieder steht sie ihn an.

„Haben Sie getan, um was ich Sie gebeten habe?“

Arndt nickt.

„Ich las, daß man den Förster Tönning verhaftet hat“, murmelt sie und steht auf.

„Ist er unschuldig?“ fragt Arndt tonlos.

„Ich hoffe es.“ Sie geht zum Fenster und blickt auf die Straße. Arndt sieht die Umrisse im Zimmer. Sie hat etwas gesagt, aber er antwortet nicht, weil er sie nicht verstanden hat. Irene wendet sich um und wiederholt ihre Frage:

„Man hat Nikolai nicht gefunden?“

„Nein.“

Sie geht durch das Zimmer, bleibt an der Tür stehen, als wolle sie Licht machen, unterläßt es dann aber und geht zum Fenster zurück. Über ihren Bewegungen liegt die gequälte Unruhe eines inneren Kampfes.

„Wird man mich verhaften?“ fragt sie.

„Bis jetzt weiß außer mir und dem Arzt niemand Ihren Aufenthaltsort. Wer man wird ihn unschwer ermitteln.“

„Ja“, sagt Irene. „Ich habe auch nicht die

Hande über ihr Gesicht. Arndt läßt ihr Zeit. Er rührt sich nicht. Dann hebt sie den Kopf.

„Sehen Sie sich bitte —“

Arndt läßt sich auf einen Stuhl neben dem Tisch nieder. Es liegt eine rote Plüschdecke darauf, und als er in Gedanken darüberstreicht, merkt er, daß seine Hände zittern.

„Hat Ihnen Doktor Lüttgens meine Adresse gegeben? Wann sind Sie hierhergekommen?“

„Heute. Mit ihm zusammen. Ihre Adresse erfahre ich im Krankenhaus.“

Wieder steht sie ihn an.

„Haben Sie getan, um was ich Sie gebeten habe?“

Arndt nickt.

„Ich las, daß man den Förster Tönning verhaftet hat“, murmelt sie und steht auf.

„Ist er unschuldig?“ fragt Arndt tonlos.

„Ich hoffe es.“ Sie geht zum Fenster und blickt auf die Straße. Arndt sieht die Umrisse im Zimmer. Sie hat etwas gesagt, aber er antwortet nicht, weil er sie nicht verstanden hat. Irene wendet sich um und wiederholt ihre Frage:

„Man hat Nikolai nicht gefunden?“

„Nein.“

Sie geht durch das Zimmer, bleibt an der Tür stehen, als wolle sie Licht machen, unterläßt es dann aber und geht zum Fenster zurück. Über ihren Bewegungen liegt die gequälte Unruhe eines inneren Kampfes.

„Wird man mich verhaften?“ fragt sie.

„Bis jetzt weiß außer mir und dem Arzt niemand Ihren Aufenthaltsort. Wer man wird ihn unschwer ermitteln.“

„Ja“, sagt Irene. „Ich habe auch nicht die



Groteske Komik im Tanz
Der berühmte japanische Tänzer Yachi Nijima in seiner neuesten Tansschöpfung, die er „Tanz der Zauberkatze“ genannt hat. Weltbild (M)

„Liebesapfel“? — 6. Wer sind die Okeaniden? — 7. Was ist Pollen?

Antworten:

1. Ein Riese der griechischen Sage, der als scharfer Beobachter gerühmt wird. (Atrax-äugen!) — 2. In bestimmten Mundarten ein flaches Schiff, besonders auf der Donau. — 3. Im Altertum bezeichnete man so die griechischen Pflanzstädte in Unteritalien und Sizilien. — 4. Es sind die noch selbständigen Bauern in Sowjetrußland. — 5. Die Tomate. — 6. Es sind die 6000 Kinder der griechischen Gottheit Okeanos, des die Welt umschließenden

Extra für den 6 1/2 Raucher pro Packung geschaffen

Urstroms (Cyran). — 7. Pollen ist Blütenstaub der aus den männlichen Fortpflanzungsorganen der Pflanze häußt.

Oben und unten

Mutter sagt: „Straf doch den Fritz mit Verachtung, Karliken, wenn er immer so ungezogen ist.“

Nach einer Weile ruft Karliken: „Mutter, der Fritz straft mich auch — oben mit Verachtung, und unten hößt er mich mit den Füßen.“

Ein bißchen danebengehauen

Der Pastor bei der Taufe: „... und so wollen wir denn hoffen, daß der Täufling ein braver, geachteter, tüchtiger Mann wird! — Wie soll er den heißen?“

Vater: „Elisabeth Charlotte Erdmunde — Herr Pastor!“

Arndt sieht sich um. Sie kommt an den Tisch und sucht Arndt ins Gesicht zu sehen: „Hatten Sie mich für schuldig? Des — Gattenmordes?“

Arndt starrt in ihre großen Augen, die in der schwachen Beleuchtung nicht mehr blau, sondern schwarz aussehen. Wie sie ihn ansieht! Er ist von diesem eindringlichen Blick wie gebannt!

„Sie wissen, daß ich es einmal — zu tun versucht habe...“ Sie wendet sich ab.

Arndt schweigt noch immer.

„Ich bin auch diesmal schuld — wenn auch auf eine ganz andere Art, als Sie vielleicht denken.“

„Was wissen Sie von meinen Gedanken?“

Hieraus erwiderte Irene nichts.

„Sie sind mir selbst — unklar“, sagt Arndt nach kurzem Besinnen hinzu.

Irene schweigt. „Mein Gott —“, preßt sie nach einer Weile hervor.

Arndt steht auf und geht zu ihr, bleibt aber einen Schritt hinter ihr stehen. Er ist in diesem Augenblick hellhörig geworden und weiß genau, was sie maßlos quält.

„Sie lieben ihn sehr“, spricht er diesen Gedanken aus, ohne sich zu überlegen, was er tut. Ohne zu wissen, daß es bitter gelungen hat.

Sie hebt nur die Hand, wie um sich zu schämen, und antwortet nicht. Als er bemerkt, wie ihre Tränen herunterrinnen, wendet er sich ab und geht in das dunkle Zimmer zurück.

„Bitte —“, murmelt sie. „Morgen —“

Arndt räuspert sich.

„Sie versprechen mir, daß ich Sie morgen hier wiedertreffe?“

Irene Rappertswil richtet sich auf und dreht sich um.

Fortsetzung folgt

TREIBJAGD

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

COPYRIGHT DUNKER-VERLAG, BERLIN

II. Fortsetzung

„Ich habe sie schon“, gesteht Arndt. „Ich war trüben in der Zukunft. Wo liegt der Nordsee-Hof?“

„Auf meinem Weg. Ich kann Sie gleich hinführen, wenn Sie wünschen.“

„Ich bitte darum, wenn Sie so gut sein wollen.“

„Also gut, kommen Sie.“

Arndt folgt Lüttgens in eine Garderobe, wo dieser sich die Hände wäscht, den weißen Mantel ablegt und sich wieder frähenfertig macht.

Als sie im Wagen sitzen, bemerkt Lüttgens noch:

„Wenn Sie also nicht vorziehen, im Hotel zu bleiben, kommen Sie ruhig zu mir. Lieber Arndt, Sie sind mir immer willkommen. Ich gehe nie früh zu Bett und habe stets einen anständigen Vargarder vorrätig. Frau von Rappertswil kennt mich vielleicht nicht, trotzdem können Sie mich ihr aber schon ruhig heute empfehlen, morgen werde ich sie wohl persönlich sehen. Sagen Sie ihr, wir würden ihn schon herbringen. Ich vermute, ihre Stimme könnte vielleicht diejenige sein, die ihn zurückruft.“

„Ja — diese Frau hat schon etwas durchgemacht“, sagt er nachdenklich hinzu.

Arndt sieht Dr. Lüttgens fragend an.

16. Kapitel

„Sie, Herr Doktor —?“ sagt Irene Rappertswil, als Arndt, von einem Hotelboy angemeldet, in ihr Zimmer tritt.

Auf Arndt wirkt das Wiedersehen mit ihr so hart, daß er zunächst kein Wort sagen kann. Erst einmal eine Begrüßung. Irene kommt langsam vom Fenster her auf ihn zu.

„Woher wissen Sie —?“ Sie kommen wegen meines Briefes?“

Ihre Frage klingt gepreßt, sie ist plötzlich blaß geworden, und Arndt kann ihr vom Gesicht ablesen, wie mühsam sie sich beherrsicht.

„Ich komme mit einer Empfehlung von Herrn Doktor Lüttgens“, sagt er. „Er war eben bei Ihrem Bruder und fand seinen Zu-

Die Maske als Verräter

Du hast dir, lieber Freund, eine Maske vor Gesicht gebunden, du hast dich in ein Kostüm geworfen, in dem dich weiß Gott noch kein Mensch gesehen hat, und nun denkst du, daß du genügend getarnt bist.

Falsch geraten, mein Freund! — Das bürgerliche Gewand, das deinen Jübelmenschen bedeckt, ist verschwiegener und unpersönlicher als der bunte Plüsch, den du dir zum Faschnachtsball umhängst. Was du in der Faschnacht bist, das entspricht tatsächlich deinem Bunschbild und deinen kühnsten Träumen.

Du hast wahrscheinlich als Junge gerne Inblauer gespielt. Als du älter wurdest, dich verheiratetest, als du im Geschäftsleben ein wohlachtbarer Mann wurdest, da hast du dich selbstverpflichtend mit solchen Knospielen nicht mehr beschäftigt. Deine Würde, deine Gesetzmäßigkeit, die dich nicht mehr zu dir selbst, sondern zu der Faschnacht läßt, die dir freie Wahl in deiner Kostümierung, und schon ziehst du mit dem blauen Anzug die Würde und Gesetzmäßigkeit aus, ja, jetzt zeigt es sich, daß sie eigentlich gar nicht zu dir, zu deinem eigentlichen Ich gehören, und mit der Sonne greifst du zu den Notassins, steckst die Adlersfedern in die Locken und schwingst den Tomahawk, jeder Fall ein Ueber-Winnetou.

Oder bist du im Privatleben ein netter, aber schäblicher Kerl? Dann wirfst du dir zum Fasching wahrscheinlich das prachtvolle Gewand Heinrichs VIII. anziehen oder mit Napoleons Feldherrnmütze durch die Gassen schreiten. Du wirst es genießen, daß man dich voller Ehrfurcht anschaut und sich von deinem Blick beeinflusst fühlt. Kurz, du wirst einmal nicht ein anderer, sondern du selbst werden, wie es dir im Privatleben durch deine Schlichtheit nicht möglich ist zu erscheinen.

Deine Maske verrät dich stets, lieber Freund.

Antreten der jugendlichen Karnevalsgesellschaft. Die Jugleitung des Karnevalsausschusses fordert alle am Karnevalszug teilnehmenden Kinder auf, mit ihren Kostümen am Samstag, 6. Februar, um 14.30 Uhr, im Jugendbüro im Planenpark vollständig zu erscheinen.

Heute Freitag
Bunter Abend
im
Goldenen Pfauen
P 4, 14 An den Planken P 4, 14

Die Polizei meldet:

Küßlichstloser Verkehrsteilnehmer. In der Nacht zum Freitag fuhr der ledige Friedrich Wilhelm Red aus Rheingoldheim in stark angetrunkenem Zustand mit einem Personkraftwagen durch den Kaiserling, wobei er sich und andere Verkehrsteilnehmer erheblich gefährdete. Dem verantwortungslosen Fahrer wurde der Führerschein abgenommen und das Kraftfahrzeug sichergestellt.

Beleuchtungsbeeinträchtigungen immer noch nicht vorrückenfähig. Bei einer am Donnerstagabend vorgenommenen Beleuchtungskontrolle wurden 36 Kraftfahrzeugführer wegen ungenügender Beleuchtung der Fahrzeuge gebührend pöbelhaft verwahrt. An 91 Personen wurden rote Vorfahrtsscheine ausgetauscht, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Feuerio-Sieg in der Neckarstadt

Eine unterhaltsame Fremdenzählung in der „Flora“

Wenn der „Feuerio“ seine zweite Fremdenzählung in die Neckarstadt verlegt, dann braucht er dieses Gebiet nicht erst zu erobern, denn die Neckarstadt war vor Jahrzehnten eine Hochburg der Karreie und galt heute noch als „Alte“ bodenständigen Mannheimer Humors. Unter diesen Voraussetzungen und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es der „Feuerio“ wiederum verstand, eine erstklassige Sitzung in dem vollbesetzten Saal der „Flora“ aufzuziehen, konnte der Erfolg nicht ausbleiben.

Was es über die engen Beziehungen zwischen „Feuerio“ und „Flora“ zu sagen gab, hob Präsident Schuler gleich in seiner Begrüßungsansprache hervor, in der er auch darauf hinwies, daß am Sonntag der Karnevalszug seinen Anfang in der Neckarstadt nimmt. Mit besonderer Genugtuung vernahm man, daß sich unter den Gästen des Abends Ihre Exzellenzen Prinz Willy I. von Schmudatonien und Prinzessin Pia I. befanden. Außerdem hatte sich der auf der Durchreise nach Köln befindliche Nürnberger Karnevalsprinz Hermann I. von Ramin von der Karnevalsgesellschaft „Nürnberger Trichter“ eingefunden, der nicht nur sein Beglaubigungsschreiben in Form einer Urkunde überreichte, sondern auch für einen Ausbau der karnevalistischen Beziehungen zwischen Mannheim und Nürnberg plädierte.

In der Bütte wurde der Rheinländer Zum die als Eisbrecher eingesetzt, der sich inzwischen recht auf den Geschmack der Mannheimer einzustellen verstand und dessen Achtwochen-Reise die richtige Würdigung fand. Als Schuler wußte Heinrich Häppler allerlei zu berichten, während Heinrich Eichinger als Zimmermädchen kam. Den Schluß des ersten

Teils machte Bertel Schad, der sich wieder selbst übertraf und der nun aus dem Büttenredner-Radiowort herausgenommen wurde. Präsident Schuler beförderte ihn in die Gruppe Senioren — die höchste Auszeichnung, die einem Büttenredner zuteil werden kann. Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Büttenredner durch gemeinsame gelungenen Lieber und durch Liebesdarbietungen von Herrn Thau geschickt aufgelodert wurden und daß sich ein großer Ordensregen ergab, denn es galt noch allerlei Auszeichnungen vorzunehmen. Außerdem hatte Prinz Willy I. gerufen, an verschiedene Männer, die sich für die Mannheimer Faschnacht eingesetzt haben, seinen Hausorden mit Krone zu verleihen.

Mit Volgas und Schunkeln ging man in den zweiten Teil des Abends, der zunächst Gerhard Helfenstein als nach Mannheim gekommenen Fremden in der Bütte sah. Frau Gregan fuhr ganz schweres Geschick auf, und was in einem Zweigespräch Michel Runz und Eugen Schütz zu sagen hatten, war ebenfalls nicht von Wappe. Karl Eichler erzählte dornlos-beitend von seinen Erlebnissen als Mannheimer Sachträger und Frau Kamuff tam wieder als Frau Anorjebach. Das Tüpfelchen auf das „I“ setzte in gewohnter Weise Wilians Gerkstetzel. Die künstlerische Note in den 2. Programmteil brachte Anita Berger, die zwei Schlagerlieder sang und die wie im ersten Teil der Sänger von Friedel Welzer begleitet wurde.

Ehe zur Mitternachtsstunde der Eiserrat mit dem Peruvius abziehen konnte, daß auch diese Feuerlosgang ein voller Erfolg war, gab Präsident Schuler noch allerlei gute Ratschläge und Hinweise für die kommenden „Festtage“.

Das WHW sorgt für die Bernsteinfischer

Tausende ostpreussischer Familien erhalten Arbeit und Brot / Das WHW-Abzeichen aus der „blauen Erde“

Die ostpreussische Bernsteinindustrie hat den Auftrag erhalten, die Abzeichen für die 5. Reichsstraßenfahrsammlung des Winterhilfswertes herzustellen. RSRGW, Ruffhäuserbund, Luftfahrt, Luftsport und RSDSB werden am 6. und 7. Februar die Eichen- und Kleeblätter aus Bernstein verlaufen.

Dort, wo im Osten des Reiches das Samland zwischen Pillau und Cranz in die Ostsee hinausragt, ist das größte Vorkommen an Bernstein. Es ist keine leichte Arbeit, ihn zu finden; denn das Fischen nach dem „deutschen Gold“ lohnt sich nur, wenn der gerade ablaufende Sturm mit den brandenden Wellen den Seegang auf den Strand wirft und wieder zurückreißt. Dann kampfend weiterharte Männer der Samlandküste in ihren hohen Schaftstiefeln und im Pelzeug in die heranschäumende Brandung hinaus, um den Bogen den Tang abzulagen. Keschler aus Kesch voll bringen sie ihren am Ufer harrenden Frauen und Kindern, die Stück auf Stück des „deutschen Goldes“ herausfischen.

Es ist nicht nur eine harte, es ist auch eine gefährliche Arbeit. Wenn eine höher heranrollende Brandungswelle einen Bernsteinfischer erfasst und umwirft, — wenn seine Kameraden zu Hilfe eilen, um dem Mann im schweren Pelzeug aufzuhelfen, reißt ihn das Meer mit hinaus. 30.000 bis 50.000 Kilogramm Bernstein werden so von den Fischern der Samlandküste alljährlich dem Meere abgerungen.

Verfeinertes Harz

Aber nicht nur das Meer, sondern auch die Erde schenkt uns das verfeinerte Harz, das Radelsäume einer Jahrmillionen zurückliegenden Erdzeit gebildet haben. Denn die schwarzblaue Erdschicht, die sogenannte „blaue Erde“, in der der Bernstein eingebettet liegt, erstreckt sich nicht nur unter und teilweise sogar auf dem Grunde der Ostsee, sondern reicht stellenweise bis weit in das Samland hinein.

Bei Palmnicken befinden sich große Bernsteinlager, die im Tagebau ausgewertet werden. Bagger arbeiten ununterbrochen, um die teilweise fast 40 Meter starke bedeckende Sandschicht fortzuschleusen. Ist dies geschehen, graben sich die Bagger tiefer und tiefer in die „blaue Erde“ hinein und befördern sie in Kippwagen, die die Muttererde des Bernsteins zur Bäche bringen. Dort schwimmt man die Erde auf und behält bereits nach der ersten Siebung die grohen und für den Schmutz geeigneten wertvollen Stücke zurück. Durch weiteres Waschen und Sieben werden auch die kleineren Bernsteinstücke von der Abraumerde getrennt. Drei Millionen Kubikmeter Erde wandern jährlich durch Baggerschleusen und Kipploren bis zu der „Bäche“, wo durchschnittlich 700.000 Kilogramm Rohbernstein der weiteren Verarbeitung zugeführt werden.

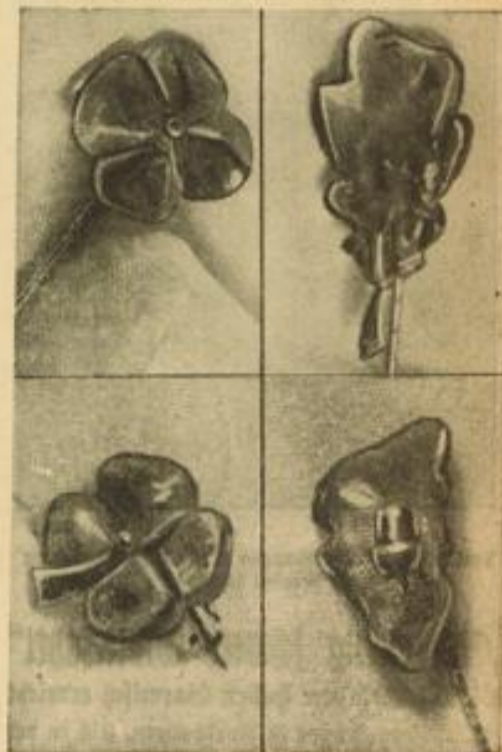
Bernsteinschmuck — deutscher Schmutz

Die beachtliche Menge Rohbernstein, die in Palmnicken gefördert wird, ist natürlich nur zu einem niedrigen Prozentsatz für die Schmuckherstellung verwendbar. Nach dem Auswählen nach Größe und Reinheit der Stücke fallen 80 v. H. der Gesamtmenge fort; es verbleiben also der Schmuckindustrie jährlich etwa 140.000 Kilogramm. Dieser Bernstein wird in der Hauptsache zu Armbändern und Halsketten, zu Broschen und Anstecknadeln, zu Figuren und sonstigen Schmuckgegenständen verarbeitet. Eines der schönsten Kunstwerke aus diesem Stoff ist wohl eine Bernsteinfuge, die in drei Jahre langer Arbeit in den Werkstätten der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg hergestellt wurde. — Es handelt sich hierbei um eine in allen ihren Einzelheiten maßstabgetreue Nachbildung eines Danziger Kriegsschiffes. Das Kunstwerk hat eine Länge von 1,20 Meter.

Die zur Schmuckindustrie unbrauchbaren und bei der Verarbeitung in der Schmuckindustrie abfallenden Bernsteinmengen gehen nicht verloren. Sie werden zu Preßbernstein, zu

Bernsteinlack, Bernsteinöl und Bernsteinsäure weiterverarbeitet.

Mit vielen anderen Industrien ging es auch mit der einstmalig blühenden Bernsteinindustrie in den Nachkriegsjahren ständig bergab. Die Bernsteinfischer, Bernsteinarbeiter und



Die WHW-Abzeichen aus Bernstein

arbeitenden verloren Stellung und Brot. Erst der Nationalsozialismus schuf auch hier wie überall Besserung und Wiederaufstieg. Schon im Jahre 1934 erhielt die ostpreussische Bernsteinindustrie einen Auftrag vom Winterhilfswort; und auch im Jahre 1936 bestellte das WHW 18 Millionen Abzeichen, die zu der bevorstehenden 5. Reichsstraßenfahrsammlung des Winterhilfswertes am 6. und 7. Februar von den Mitgliedern der RSRGW, des Ruffhäuserbundes, Luftschutes, Luftsports und RSDSB verkauft werden.

Brot für 1000 Familien

Durch diesen neuen Auftrag des WHW fanden abermals viele Bernsteinarbeiter und -arbeitenden für Monate hinaus Arbeit und Brot. Wenn man bedenkt, daß in den Bergwerken von Palmnicken viele Millionen Liter

ZEUMER seit 1886 in der
PELZE Breiten Straße
H 1, 6

„blaue Erde“, Millionen Baggereimer in Manesgröße ausgehoben werden mußten, um die für die WHW-Abzeichen nötigen Bernsteinmengen zu beschaffen. Wenn man weiterhin die vielen Arbeitsgänge in Betracht zieht und sich vor Augen hält, daß nicht weniger als 1000 ostpreussische Familien von dieser Industrie abhängig sind, kann man sich ein klares Bild davon machen, wie auch die 5. Reichsstraßenfahrsammlung des Winterhilfswertes schon im voraus durch den Herstellungsauftrag von 18 Millionen Abzeichen einen großen Segen stifte.

400 Frauen und Mädchen hatten monatelang zu tun, um aus Naturbernstein die „Eichenblätter“ und den „vierblättrigen Glückstee“ auszuscheiden. Die roh geschnittenen Abzeichen mußten dann geschliffen, durchbohrt und poliert werden. Eine große Anzahl feinstgerader Bernsteinstücke wurde zerlegt, da die in der Größe der Abzeichen vorhandenen Stücke nicht ausreichten. An den Werkstätten der Staatlichen Bernstein-Manufaktur und in den Werkstätten der Kriegsbeschädigten in Königsberg war monatelang Hochbetrieb und über 1000 ostpreussische Familien waren wieder eingeschaltet in den Arbeitsgang deutscher Volksgenossen.

Und wenn wir nun am Wochenende die Bern-

Piano- u. Flügelabrik Scharf & Hauk
Erstklassige Fabrikate C 4, 4

steinabzeichen des WHW kaufen, wissen wir, daß dieser deutsche Schmutz nicht nur Hilfe bedeutet wird, sondern daß er bereits vielen tausend Volksgenossen in Ostpreußen Arbeit, Verdienst und Brot gegeben hat. Aus „Steinen“, die 25 Millionen Jahre in der Erde gelegen hatten, wurde Brot für unsere Brüder im Osten.

Roland Strunk spricht

Der Sonderberichterstatter des „Völkischen Beobachters“, Hr. Roland Strunk, der während des abessinisch-italienischen Konflikt auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz war und seit Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges monatelang in der unmittelbaren Umgebung des Generals Franco war, spricht am Montag, den 15. Februar, über seine Erlebnisse an der nationalen Front in Spanien unter dem Thema „Brennendes Spanien“. Karten zu diesem interessanten Vortrag des bekannten Berichterstatters sind heute schon in den Ortsgruppen der NSDAP, in der Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, sowie in der Volk. Buchhandlung zu haben.

